

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 14.

Freitag, den 18. Februar 1814.

Reich der Todten.

Geheimer Briefwechsel

z w i s c h e n

den Lebendigen und den Todten.

An Hermann Couring

in den elysäischen Feldern.

(Fortsetzung.)

4. **W**ürde es mir zur Unterstützung meiner militärischen Operationen in jenem Lande nicht an Anhängern gefehlt haben, denn überall gibt es Mißvergnügte, Leute denen man nichts recht machen kann; bey einer republikanischen Verfassung aber gibt's, wegen größerer Sprechfreyheit, deren am meisten, bis denn endlich einer kömmt, der sie alle in ein Joch spannt und zum Stillschweigen bringt, so wie ich es gemacht habe. — Auch sind die Schweizer klug und gewandt, sprechen meistens beyde Sprachen, und wissen sich mit beyden Nationen gleichgut zu benehmen, mit Geld hätte es mir also nicht an vortreflichen Unterhändlern und Spionen gebrechen sollen; denn wenn gleich meine Redner und Journalisten bey jeder Gelegenheit entsetzlich über das englische Gold schreyen müssen, so habe ich es doch niemals verschmähet, da, wo List und Gewalt

nichts ausreichten, zur Festsetzung meine Zuflucht zu nehmen. Auf diese Weise aber würde es mir gelungen seyn, den Krieg jahrelang in der Schweiz zu erhalten, während dem ich Frankreich nicht allein in den fürchterlichsten Vertheidigungsstand gesetzt, sondern auch selbst zu neuen Eroberungskriegen ausgerüstet hätte. Der Eifer der Allirten würde binnch dieser Zeit erkaltet, und aus Mißverständnissen, welche bey so gemischten Heeren unvermeidlich sind, würden, hoffe ich, bald wahre Mißhelligkeiten geworden seyn, die ich gehegt und genährt haben würde, und dann: Adieu die gute Sache!

Nun aber, meine getreuen Senatoren, will ich euch die Gegenseite zeigen.

Dadurch, daß ich die Schweiz nicht besetzt habe, erhalte ich folgende Vortheile:

1) Kann ich die armen Schweizer recht rührend bedauern, gleichfalls das unschuldige Opfer der abscheulichen englischen Politik geworden zu seyn; in dem Journal de l'Empire und Konsorten werde ich allerley Briefe einrücken lassen, welche aus der Schweiz geschrieben seyn sollen, in Paris aber das Tageslicht erblickt haben, in welchen dann gewaltig über Bedrückung, Mangel an Mannszucht, erlittene Kränkungen und Unbilden aller Art geklagt, und die milden französischen Einrichtungen zurückgewünscht werden; es gibt noch immer Leute genug in der Welt, die, wenn sie so etwas gedruckt lesen, es für wahr halten.

2) Habe ich den Saamen der Zwietracht ohnehin schon in der Schweiz ausgestreuet; Ihr sollt bald sehen, welche Früchte er tragen wird; die Allirten mögen nun eine Parthey unterstützen, welche sie wollen, so habe ich alsdenn die andere für mich, und was die nicht schreibt, das lasse ich in ihrem Namen schreiben, denn das habe ich schon mehr gethan.

3) Je weiter der Weg ist, den die Allirten machen müssen, um an mich zu kommen, desto weiter ist er auch, wenn sie gezwungen werden sollten, sich zurückzuziehen; dann kann ich Euch aber einmal wieder ein Beyspiel geben, wie man den Feind, den Degen in den Lenden (ein ehemaliger Lieblingsausdruck meiner Bülletins,) verfolge; auch ist dies für meine Soldaten nöthig, damit sie nicht ganz aus der Gewohnheit kommen.

Und nun, meine Senatoren, gebt mir an Geld und Soldaten, was noch da ist, und decretirt mir eine Dankadresse.

So stehet es um die Neutralität der Schweiz, mein lieber Conring! Dänemark hätte auch in dem vorigen Feldzuge gerne seine ihm von jeher so vortheilhaft gewesene Neutralität behauptet, allein durch die Verrätheren, mit welcher es dem ehrenwerthen Herrn General Wandamme zum Besitze von Hamburg verhalf, hat es alle Ansprüche darauf verscherzt. Die Mißverständnisse mit Schweden konnten keinen Grund abgeben, eine edle großmüthige Stadt, der die Dänen in früheren Zeiten selbst einen Theil ihres eigenen Wohlstandes zu danken hatten, und die beständig mit Dänemark in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand, namentlich aber bey der letzten Krisis zutrauensvoll sich in die Arme der Dänen warf, um gegen die Uebermacht Frankreichs einen Schutz zu finden, an den grausamen, von Rache und Wuth schäumenden Feind zu verrathen. Freylich ist das dänische Volk unschuldig an dieser, seinen seit Jahrhunderten behaupteten Ruf der Unpartheylichkeit und Rechtlichkeit besleckenden Begebenheit; man kennt den vortrefflichen Geist dieser biedern Nation. Desto mehr ist es zu bedauern, wenn ein Kabinet, ohne die allgemeine Stimmung der Untertbanen und die moralische Wiederge-

burt der Völker nur irgend einer Rücksicht zu würdigen, die Leitung solcher Angelegenheiten, deren Ausgang ein nachtheiliges Licht auf das Ganze werfen kann, unfähigen oder erkaufte, auf jeden Fall für die Sache der Gerechtigkeit gleichgültigen Diplomaten anvertrauet. Deutschland hofft die Ausgleichung dieser Mißhelligkeiten, und die Armeen haben deshalb, den eigenen Vortheil der Schonung einer braven Nation nachsehend, mitten in dem Laufe ihrer Siege dem König von Dänemark einen Waffenstillstand bewilligt, der sich, wolle Gott! in einen dauerhaften Frieden verwandeln möge, und der die tapfern Dänen in die Reihen der Edlen einrücke, die jetzt Gut und Blut für die heilige Sache willig hinopfern.

Wenn erst der allgemeine Frieden erkämpft seyn wird, dann werden tausend Stimmen nach Dir fragen, denn alsdann wird es ein reichhaltiges Feld für staatsrechtliche Deduktionen aller Art geben, um das Detail der verschiedenen Interessen vollends zu erledigen; jetzt aber muß noch das Schwert, statt aller Deduktion, die politischen Verhältnisse aus dem Groben herausheben, vielleicht zu der Gestalt, die sie durch den westphälischen Frieden, den damals alle Mächte, namentlich aber Frankreich, auf alle ewige Zeiten zu halten gelobten, erhalten hatten, jedoch mit billiger Berücksichtigung wohlervorbener neuer Gerechtigkeiten. Napoleon hat zwar, durch einen Nachspruch, auch jenen Frieden in Ruhestand versetzt; es kommt aber jetzt mancher wieder zum Vorschein, den er in verborgenem Gefängnisse den Augen der Welt entrücken wollte, und so wird auch jener Friede aus seinem Exil wieder hervortreten und den Kaiser Napoleon fragen: Was hast Du gegen mich? War ich etwa nicht besser und dauerhafter, als Deine Waffenstillstände, Frieden genannt, von Campo Formio, Luneville und Amiens?

Wenn also jetzt noch nicht der Tag der Deduktionen erschienen ist, so fehlt es doch nicht an bessern und schlechtern Schriften und Gedichten, durch welche der Eine auf die allgemeine Stimmung der Gemüther wirken, Vaterlandsliebe und folglich Gefühle für wahre Ehre und Pflicht wecken und nähren, der Andere, so lange zum Eulischweigen gezwungen, seinem Herzen einmal wieder Luft machen, ein Dritter schmeichelhafte biographische Skizzen von elenden Vaterlandsverräthern entwerfen, — und ein Vierter — einmal etwas von sich gedruckt sehen will. Es kommt jetzt fast ein Jeder mit seinem Spänlein, um es an dem großen Weltfeuer anzuzünden, und auch etwas zu der allgemeinen Beleuchtung, welche Europa bey dem Leichenbegängnisse des Kontinentalsystems veranstaltet hat, beizutragen. Nur zu! Benutzt die Freyheit der Gedanken und Worte, welche Euch mit so vielem Blute errungen werden mußte! Aber mißbraucht sie nicht! Betrachtet den größern Spielraum, welcher Euch eine edle Ausdehnung der Pressfreyheit vergönnet, nicht als einen Lummelplatz, auf welchem Ihr Euren persönlichen Leidenschaften die Zügel schießen lassen, und Kränkungen, die nicht dem Vaterlande, sondern nur Euch wiederfahren, jetzt nach Herzenslust rächen, oder auch — von so niedrigen Beweggründen ganz abgesehen — bloß die Pfeile Eures Witzes, gleichviel ob auf Freund oder Feind, losdrücken zu dürfen glauben könntet! Beherziget die, diesem Briefe vorgesezten Worte Schiller's!

Von dem Bessern in der Art will ich Dir viel sagen, denn des Guten kann man nicht genug hören; von dem Schlechtern wird es Dir jedesmal an einem dargebotenen Proßchen genügen; du kennst aber mein Motto:

Mihi Galba, Otho, Vitellius, nec beneficio, nec injuria cogniti. *)

*) Weder durch Wohlthat noch durch Kränkung haben sich Galba, Otho, Vitellius mir bekannt gemacht.

Vor Allem muß ich dich auf eine Schrift aufmerksam machen, welche verdiente, von allen Kanzeln abgelesen, und dabey an gewisse Hausthüren angeheftet zu werden. Sie ist mit einer Freymüthigkeit geschrieben, welche man ganz aus der Welt verbannt glaubte, — und ist dabey doch nicht anonym! Anselm von Feuerbach, dieser edelmüthige Regenerator des peinlichen Rechts, dessen sich seine Geburtsstadt Frankfurt am Main noch in die späteste Zukunft hin rühmen wird, dem, von königlicher Gunst umstrahlet und ohnehin der Achtung der Welt gewiß, auch mit den wichtigsten Geschäften überhäuft, es Niemand würde verdacht haben, wenn er, wie so mancher Andere an seiner Stelle, weder Beruf in sich gefühlt, noch Muße gefunden hätte, vor seinem Volke als dessen Redner aufzutreten, hat es nicht verschmäht noch gescheuet, seinen ruhmwürdigen Namen vor eine Schrift zu setzen, durch die er allein schon Ruhm genug erworben, und den Dank seines Vaterlandes verdient haben würde.

Die Wahrheit aus einem unbekanntem oder wenig bekannten Munde ist immer schön und gut, allein ihre Kraft wird durch den, vom Mißtrauen eingesößten Zweifel: ob es auch Wahrheit sey? geschwächt.

Tritt aber ein, durch äußere Verhältnisse angesehenen und durch allgemein anerkannte Eigenschaften seines Kopfes und Herzens ausgezeichneten, die Geschichte seines Volkes und dessen Verhältnisse und Bedürfnisse genau kennender, Mann auf und zieht den Vorhang dreist hinweg, hinter welchem die bedauernswürdigen Gebrechen und Mängel seines unglücklichen Vaterlandes sich ängstlich zu verbergen strebten, spricht er zugleich mit der begeisternden Beredsamkeit, welche nur die innere Ueberzeugung, nicht falscher oratorischer Prunk, gewähren kann, dann finden die glühenden Worte Eingang in dem, durch lange Tiranney

fast verwelkten, für edle Gesinnungen abgestorbenen Herzen, dann wacht der in Todesschlummer versunkene hohe Geist der Vaterlandsliebe wieder auf und erzeugt herrliche Thaten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was beförderte den Sturz des griechischen Kaiserthums?

(Fortsetzung.)

Ferner ist „die ausgeartete Tapferkeit der Griechen und ihre Sicherheit im Arm der Schwelgerey, Schuld an dem Falle ihres Kaiserthums“ gewesen. Die Griechen waren jetzt bey weitem nicht mehr die tapfern Griechen, die sie einst gewesen waren. Das griechische Kaiserthum that während seines großen Floris oft tapfern Widerstand, wann es mit Krieg bedroht wurde; die Griechen machten schöne Eroberungen — sie zogen sehr oft als Sieger aus den Schlachten mit ihren Feinden heim, und dieß alles machte sie stolz und übermüthig, wobey sie in dem Irrwahne standen, kein Volk sey mehr im Stande, ihr fest begründetes Reich zu zerstören. Sie ergaben sich ganz, von dieser grundlosen Sicherheit geleitet, der Weichlichkeit preis, und hielten es der Mühe nicht werth, sich in den Waffen zu üben und in der Kriegskunst zu vervollkommen. O daß sie doch nicht bedachten, wie manches mächtige Reich schon auf eben diesen schlüpfrigen Wegen seinem Untergang entgegengeeilt sey! Das energirte byzantinische Reich brauchte nun, wie ein jeder weit ausgedehnter Staatskörper, eine große Kraft zu seiner Erhaltung: diese konnten ihm aber seine Schwächlinge nicht leisten. Als es schon seinen fast letzten Athemzügen nahe war, bot man zwar alles Mögliche auf, sich innerhalb den Gränzen der Selbstständigkeit und Freyheit zu erhalten — allein jede Anstalt war zu spät und selbst diese letzten Aufopferungen, die zur Erhaltung und Rettung des Kaiserthums dargebracht wurden, und das Gepräge der äußersten Anstrengung an sich trugen, sind nur erzwin-

gene Sauche welche die Flammen einer geheim wüthenden Revolution anblies und die stillen Vorbothen der erfolgten ganzen Staatsumwälzung gewesen.

Endlich trug zur Vernichtung des griechischen Kaiserthums unbeschreiblich vieles die Hartnäckigkeit der abendländischen Christen bey, die den bedrängten Griechen zu Hilfe nicht eilen wollten. Eigentlich und unpartheyisch zu reden, frohlockte man im Occident; daß der feindselig gesinnte Grieche, der mit der römischen Kirche nicht vereinigt seyn wollte, ein wenig gezüchtigt und gedemüthigt wurde. Religionshaß, o dieses grausame Ungeheuer, das alles Glück der Völker gierig verschlingt, die Tugend der Menschentiebe, wenn sie mit dem goldenen Band der Harmonie die Sterblichen verknüpft, würgt, den Patriotismus ersticht, jeden Plan von ächtem Bürgerfinn im schönsten Seelenverain zum Heil der Menschheit entworfen, vereitelt und die Knospe mit flammender Wuth vernichtet, in der das Wohl des Staats eingehüllt ist, war also hierbey die Quelle, aus welcher so ein namenloses Unglück für die gedrängten Griechen hervorfloß. Und wie wäre es nicht alter Religionshaß gewesen, wenn schon Bonmund, der Anführer eines Kreuzzuges gegen die Sarazenen, Konstantinopel ergreifen und allhier den Endzweck seiner heiligen Expedition, als K. Alexius auf dem Thron saß, erreichen wollte. Man labte sich herzlich, nach dem Geschmack des damaligen Zeitalters an den Qualen und Drangsalen der, von den Türken hart gedrückten Griechen. Vermuthlich hat man es aber damit nicht so arg gemeint; man urtheilte nur, als man für das Flehen der geschlagenen Griechen, die schon an dem Rande ihrer völligen Vertilgung standen, kein Gehör hatte: vielleicht wird der halsstarrige Grieche jetzt vor dem Türken erschrecken, und in unsern Schooß, in den er bey den schmeichelhaftesten Bitten nicht lehren wollte, um eine Zuflucht nothgedrungen bitten. Allein, wie die Geschichte lehrt, täuschte man sich außerordentlich und die Verzögerung einer Hilfe gegen das Vordringen der Türken, von der harten Probe, auf die man die verzagenden Griechen stellte, verurtheilt, fiel selbst, (was man vorher von den Siegen Mahomed's nicht glauben wollte) zum Verderben des Occidents aus.

(Die Fortsetzung folgt.)